

## GRUPPE 47-JUBILÄUMS-WOCHENENDE WAISCHENFELD

### Podium **Literatur & Demokratie**

Sonntag 15.10.2017, 11-12.30, Fraunhofer Forschungscampus

Autoren: Ingrid Bachér, Uwe Brandner, Friedrich Christian Delius,  
Bernd Jentzsch, Rolf Schneider, Klaus Stiller

Moderation: Karla Fohrbeck

Protokoll: Frank Piontek

Am Anfang steht die These von *Karla Fohrbeck*: Seit 1967 – dem letzten offiziellen Treffen der Gruppe 47 - sind 50 Jahre vergangen, aber die Themen sind – ins Globalisierte erweitert – nach wie vor aktuell: Krieg und Flucht, Atomkraft, Klimaschutz und Umweltprobleme, Presse- und Meinungsfreiheit, Demokratie, die ungleiche Weltwirtschaft, die allgegenwärtigen Krisen. Das spiegeln auch die Tagungen und die politische Literatur junger Autoren bei den von Günter Grass ins Leben gerufenen Lübecker Treffen, wo es zwar keine professionellen Kritiker gibt, es aber am integrativen Mittelpunkt und an kontinuierlicher Gruppenbildung fehlt. In diesem Geist – und mit ähnlichen Mängeln - offeriert auch die Hans Werner Richter-Stiftung jungen Autoren aus Europa in Greifswald ein jährliches Lese- und Diskussionsforum. Die Gruppe 47 habe anfangs zudem, im Sinne einer Selbstverpflichtung, eine programmatische Forderung gehabt: Nie wieder Krieg und Nationalsozialismus!

Dagegen erhebt sich Widerspruch: *Friedrich Christian Delius* wehrt die politische Anmutung ab und reduziert die Bedeutung der einstigen Tagungen auf die rein literarische Arbeit am Text. Nein, es habe keine Selbstverpflichtung, vielleicht aber ein gemeinsames demokratisches Selbstverständnis gegeben. Die einzige Verpflichtung bestand laut Delius im Finden ästhetischer Kriterien. Ein Satz muss „wahr“, nicht politisch sein – ein Schriftsteller denke nicht jeden Augenblick an Politik.

Zugegeben, sagt *Rolf Schneider*, natürlich habe es am Rande der Tagungen der Gruppe 47 politische Resolutionen gegeben, doch seien diese nur von einzelnen Teilnehmern der Tagungen, niemals im Namen der Gruppe veröffentlicht worden.

Eine politische Gruppe also? *Ingrid Bachér* sieht nachträglich eine große Freiheit in den damaligen Begegnungen. Man mag sie als „praktizierte Demokratie“ bezeichnen – doch passen Literatur und Demokratie wirklich zusammen?

*Bernd Jentzsch*, damals in der DDR lebend und immer wieder gegen das kulturpolitische Regime der SED arbeitend, bezeichnet „Literatur und Demokratie“ als ein geradezu merkwürdiges Paar. Viel eher passten, produktionsästhetisch betrachtet, Literatur und *Diktatur* zusammen. Denn viele Texte, die in der DDR entstanden, verdankten sich der Diktatur ...

... und „als die DDR zu Ende war, wurde es für uns schwierig“, sagt *Rolf Schneider*. Denn plötzlich fielen die Themen weg, mit denen sich die mündigen Autoren jahrzehntelang beschäftigt hatten. Widerspruch aus dem Plenum.

„Unsere Demokratie war so 'butterweich' nun auch wieder nicht“, kontert *Klaus Stiller*. „Auch unsere Schriftsteller hatten Probleme mit dem Staat“ - wobei sie, das wird zugegeben, niemals so existentiell waren wie die, unter denen die Autoren der DDR litten.

Von einer gravierenderen Zensur erzählt *F. C. Delius*, dessen Siemens-Festschrift vom Konzern vor Gericht gebracht wurde und durchaus seine berufliche Existenz hätte vernichten können. Doch übte

man sich mit den listigen Mitteln der politischen Sprache gegen die – im Vergleich zu den Zuständen in der DDR noch erträglichen – Zumutungen, die in den 1960er und 1970er Jahren gegen die linken Schriftsteller in Anschlag gebracht wurden.

Und natürlich gab es auch „im Kleinen“ Anpassungszwänge und Zensuren, zum Beispiel bei lokalen Medien. Als *Uwe Brandner* bei der „Fränkischen Zeitung“ anfang, sagte man ihm, dass er doch bitteschön so schreiben solle, dass ihn auch die Milchfrauen verstünden...

Stichwort „Politische Sprache“: In den 60er Jahren setzten sich einzelne Autoren der Gruppe 47 im Wahlkampf für Willy Brandt ein, mit dessen Ostpolitik sie sympathisierten. Hier sticht Günter Grass heraus, doch gibt *Rolf Schneider* zu bedenken, dass der Kanzlerkandidat die Wirkung der Auftritte eines Günter Grass niemals überschätzte wie man auch dessen Wirkung nicht beziffern könne.

Die Widersprüche bleiben im Raum: Einerseits, so *Karla Fohrbeck*, haben wir es bei der Gruppe 47 und den Autoren der Zeit der späten 1960er mit einer Ansammlung von Köpfen zu tun, die die Literatur als vierte (geistige) Gewalt betrachteten (und nutzten) und der man öffentlich vorwarf, sich als „Gewissen der Nation aufzuspielen“. Andererseits war die Gruppe 47 nicht so politisch, wie heute angenommen wird, ihr Hauptinteresse galt unzweifelhaft der Literatur und der literarischen Sprache. Anfang der 1970er Jahre, als die universitäre und demokratische Öffentlichkeit durch die Studentenbewegung und Themen aus dem „globalen Dorf“ (McLuhan) allgemein stärker politisiert war, verloren geistig-intellektuelle Stellvertreter-Rollen, auch jeglicher Geniekult an Attraktion. Die schlichte Not vieler Schriftsteller zwang zu beruflicher Realpolitik und zur „Einigkeit der Einzelgänger“. In diesen Jahren wurde auch der „Autorenreport“ als empirische Basis für die Künstlersozialversicherung erarbeitet. „Bestsellerlisten“ wurden zum Radargerät für den gesellschaftlichen Stellenwert von Autoren, die ab jetzt vorrangig an ihrem Marktwert gemessen wurden.

Dabei blieb man aber, wie *Ingrid Bachér* hervorhebt, allgemein am Erfassen von „Wirklichkeit“ interessiert.

In diesem Sinne müsse, so *Bernd Jentzsch*, ein Text stilistisch nicht völlig perfekt sein. Der Mensch aber und die Welt müssten sich in ihm spiegeln – wogegen sich wiederum Widerspruch erhebt.

*Hans Magnus Enzensberger*, in der ersten Reihe sitzend, weist noch einmal auf den Gegensatz zwischen dem (angeblichen) Selbstverständnis der Gruppenteilnehmer und den heutigen Meinungen über das Phänomen Gruppe 47 hin. Eine moderne Gruppenbildung – im Sinne einer institutionalisierten demokratischen Vereinigung – sei von vornherein zum Scheitern verurteilt. Denn so wie die Resolutionen damals niemals von allen Teilnehmern unterschrieben wurden, würde die Zwangsintegration in einen Gruppenkonsens, den man als individuelles Mitglied der Gruppe nicht teile, die Idee der politischen und zugleich demokratischen Gruppe ad absurdum führen. Auch wenn Notwehrhaltungen gegen Demokratiedefizite und Konzerne nach wie vor nötig seien – und die jungen Gastautoren Nora Bossong und Simon Strauss von einer neuen Gruppe träumen, die Europa retten soll.

*Rolf Schneider* verwies auf ein erstaunliches politisches Aufmerksamkeits-Defizit der Gruppe 47. Denn haben die intellektuellen Schriftsteller der letzten Jahrzehnte nicht vor der einzigen wirklich bedeutenden deutsch-historischen Situation versagt: der Wiedervereinigung? Interessanterweise scheint es unter den Schriftstellern lediglich Martin Walser gewesen zu sein, der hierin eine historische Chance erkannte.

„Schreiben ist eine Sehnsucht nach Freiheit“ - diesem Satz von *Ingrid Bachér*, der zugleich auf das Engagement jedes Autors pocht, dürften alle Teilnehmer des Podiums zugestimmt haben. Denn die Demokratie, so *F. C. Delius*, brauche die Differenzierungskunst der Dichtung – auch wenn, so *Bernd Jentzsch* in bewusstem Widerspruch, „die Welt uns scheinbar nicht braucht“.